

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 73 (1986)
Heft: 10: Wohnen mit der Stadt oder gegen die Stadt = L'habitat : pour ou contre la ville = Living with or against the city

Vereinsnachrichten: VSI-Beiträge : Innenarchitektur/Design

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das andere Neue Wohnen

Eine Ausstellung des Museums für Gestaltung Zürich, 12. Nov. 1986 bis 4. Jan. 1987

Die unter dem Patronat des BSA und der VSI stehende Ausstellung hat gemeinschaftsorientierte Wohn(bau)formen aus den Anfängen der Industrialisierung bis in die Gegenwart zum zentralen Thema. An rund 100 teils bekannten, mehrheitlich aber auch für Fachleute neuen Beispielen aus mehreren europäischen Ländern wird erstmals in dieser Breite eine Entwicklungstendenz aufgezeigt, der in einer nachindustriellen Informationsgesellschaft mit Bestimmtheit eine neue, grosse Bedeutung zukommen wird.

Die Wohnformen hängen untrennbar mit den Lebensformen zusammen – und umgekehrt. Unausweichlich auf uns zukommende Entwicklungen werden, wie bisher immer in der neueren Menschheitsgeschichte, zu neuen, anderen Wohnformen führen.

Die nachindustrielle Informationsgesellschaft, deren Schwelle wir bereits überschritten haben, hat unsere aller Lebensform innerhalb weniger Jahre nachhaltiger als je zuvor verändert. Die zum Lebensunterhalt notwendige Erwerbsarbeit, die einst den Mittelpunkt der Lebensinhalte früherer Generationen bildete, wird immer mehr an den Rand gedrängt. Bereits wird – in Aussicht auf weitere Arbeitszeitverkürzungen bis hin zur vollständigen (oft unfreiliebigen) Freisetzung von aller Erwerbsarbeit – in fortschrittlichen politischen und wirtschaftlichen Kreisen die Ausrichtung eines Grundeinkommens für jeden Bürger als Schritt zu einer neuen «sozialen Freiheit» ernsthaft diskutiert. Denn, so Ralf Dahrendorf, «die Methoden des Sozialstaates reichen nicht mehr aus, um den Sozialstaat zu erhalten», und der ETH-Ordinarius Bruno Fritsch, langjähriger Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforchung, fragt: «Wäre es nicht sinnvoller, diese doch erheblichen Mittel (des Sozialbudgets) zusammenzunehmen und sie als Grundlage für die Ausrichtung eines Grundeinkommens zu verwenden, das allen Erwerbspersonen zugute käme?»

Die Frage aber, wie unser geprägtes soziales Gesellschaftssystem auf diese neue «Freiheit» eines erwerbslosen Lebens reagieren wird,

steht noch ungelöst im Raum. Die Befürchtungen, dass alle unsere sozialen Errungenschaften – nicht erst bei vollständiger Arbeitsbefreiung, sondern bereits bei weiteren Arbeitszeitverkürzungen – auseinanderfallen könnten, wenn nicht neue Lebensinhalte geschaffen werden, sind nicht von der Hand zu weisen. Meinungsumfragen, bei denen kürzlich in der Bundesrepublik zwei von fünf Befragten den Sinn ihres Lebens nur noch in der Suche nach «Genuss» sahen, bestätigen die ärgsten Befürchtungen.

Wo aber heute noch Arbeit vorhanden ist, werden an den neuen elektronischen Arbeitsplätzen von den (Mit-)Arbeitern heute schon andere als die alten Ausführungs- und Unterordnungstugenden erwünscht. Denn die intelligente Industrieproduktion erfordert von ihren Mitarbeitern vermehrte Kooperations- und Kommunikationsfähigkeiten – denn fleißig sind die Maschinen.

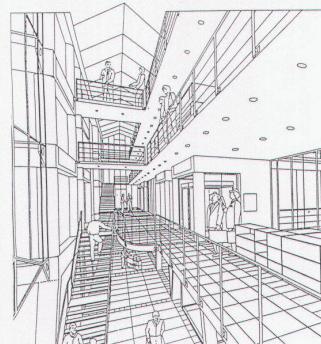
Diese Entwicklung in der Arbeitswelt führte zu neuen Formen im Verwaltungs- und Industriebau, die allesamt dem frühen Wohnungsbau der Utopisten, Frühsozialisten und bürgerlichen Philanthropen entliehen zu sein scheinen. Sie zeichnen sich, wie die frühen Arbeiterwohnhäuser, durch ihre inneren offenen und Kontakte fördernden Bauformen aus, was bei den Mitarbeitern zur Bildung persönlicher Bezüge zu den Arbeitsorten führt und letztlich dem Betriebsklima und dem Unternehmensdienst.

Die früher erwünschten und teils auch notwendigen Tugenden der Unterordnung, Anpassung und des Konkurrenzverhaltens an den Arbeitsplätzen wurde durch eine die Bevölkerung in Kleinfamilien isolierende Wohnform gefördert – den übrigen Teil besorgte die Erziehung in Schule und Familie, vom nachlassenden Einfluss der Kirchen abgesehen. Ihre Aufgaben haben inzwischen weitgehend die elektronischen Massenmedien übernommen, die aus unserer Wohnumwelt nicht mehr wegzu denken sind und unsere heutigen Lebensformen entschieden (mit) prägen.

Im Umfeld unserer Wohnwelt fanden bereits tiefgreifende Veränderungen statt – nur die Wohnform blieb davon unberührt. Noch immer bauen wir in sich abgeschlossene Wohneinheiten für die heile, ewig junge Familie, obwohl inzwischen bereits jede zweite Ehe in Brüche geht und zunehmend junge Paare



1



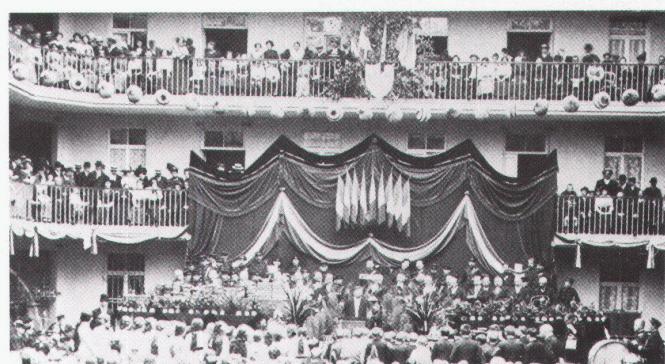
2



3



4



5

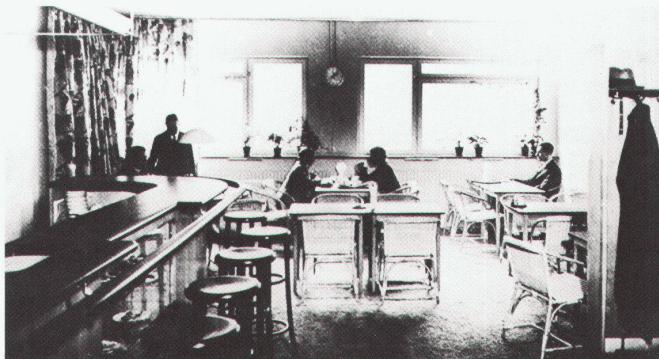
«Familistère-Gebäude» / Cour intérieure recouverte d'un toit en verre, construite entre 1859 et 1879 dans les immeubles familiaux de Guise (F)

④ Glasüberdachter Zwischentrakt eines 1984 in Stuttgart von Architekt Gottfried Böhml fertiggestellten Verwaltungsgebäudes / Aile intermédiaire recouverte d'un toit en verre d'un édifice administratif construit en 1984 par l'architecte Gottfried Böhml à Stuttgart

⑤ Feierlichkeiten im Innenhof eines der «Familistère-Gebäude» in Guise (F) / Cérémonies dans la cour intérieure d'un des bâtiments «familistères» à Guise (F)



6



7



8



9



10



11



12

6
Strassenfassade des 1935 in Stockholm durch Sven Markelius erbaute ersten westlichen Kollektivhauses / Façade d'un des premiers immeubles collectifs construit à l'ouest en 1935 par Sven Markelius à Stockholm

7
Das Kollektivhaus-Restaurant in Stockholm um 1935 / Le restaurant de l'immeuble collectif à Stockholm, en 1935

8, 9
Speiseaufzüge verbinden im heute noch bewohnten Stockholmer Kollektivhaus alle Wohnungen mit der Zentralküche im Untergeschoss / Des monte-plats relient tous les appartements de l'immeuble col-

lectif de Stockholm, encore habité de nos jours, à la cuisine centrale du sous-sol

10
Der Hauskindergarten des Stockholmer Kollektivhauses um 1935 / Le jardin d'enfants de l'immeuble collectif de Stockholm, vers 1935

11
Wohngebäude von Oscar Niemeyer 1957 in Berlin, mit welchem Niemeyer versuchte, das brasilianische «Conjunto-Modell» in Europa anzuwenden / Immeuble d'habitation construit à Berlin en 1957 par Oscar Niemeyer et par lequel Niemeyer a tenté d'utiliser pour l'Europe le «Conjunto» brésilien

12
Unbenützte Gemeinschaftsfläche auf dem 5. Obergeschoss des Berliner «Interbau»-Gebäudes, auf der sich wegen der fehlenden direkten Verbindungen zu den Wohnungen nie Aktivitäten entwickelten / Aire commune non utilisée au 5e étage du bâtiment «Interbau» à Berlin, sur laquelle aucune activité n'a pu se développer à cause d'un manque de liaisons directes avec les habitations

sich überhaupt nicht mehr zur Heirat entschließen. Auch der Umstand, dass immer mehr Menschen in anderer als der von Staat und Kirche vorgegebenen Kleinfamilienstruktur leben und wohnen, geht an der Wohnbauproduktion praktisch genauso spurlos vorüber wie die neuen Anforderungen kommunikativen Verhaltens in der Arbeitswelt.

Gewiss, die sanitären Einrichtungen, die Belüftung und Besonnung sind seit den frühen Anforderungen der Industriegesellschaft an den Wohnungsbau entschieden verbessert worden. Und auch die Wohnflächen wurden und werden weiterhin vergrößert, aber ohne dass sich an der Wohnungsform selbst etwas verändert hätte. Alles, was einen sozialen Zusammenhang innerhalb der Hausbewohnerschaft hätte fördern können, wurde bewusst nie weiterentwickelt. Nach wie vor, soweit nicht individuelle Einfamilienhäuser die gleichen Funktionen übernehmen, schichten wir in sich abgeschlossene Wohneinheiten auf- und nebeneinander und reduzieren die halböffentlichen Zugangsbereiche als einzige Kontaktflächen der Bewohner auf das notwendigste Mindestmass. So wurde und wird der Individualismus gezielt gefördert, alte Solidaritäten zerstört und neue am Aufkommen gehindert. Doch nun stellt die Arbeitswelt – der in der Entwicklung die Wohnwelt immer folgte – ganz plötzlich ein anderes als das durch die überkommenen Wohnbauformen geförderte Verhalten an ihre (Mit-)Arbeiter. Und auch die Umwelt erfordert, erstmal in der Menschheitsgeschichte, Rücksichtsmaßnahmen, die wir uns nicht gewohnt sind und die in Zukunft Einschränkungen und Veränderungen in unserem Lebensstil verlangen werden.

Davon müssen wir heute ausgehen. Und von einem Weiteren: dass wir nur dann menschenwürdig werden weiterleben können, wenn wir den verkümmerten Gemeinsinn neu entwickeln – auch durch die Wohnform.

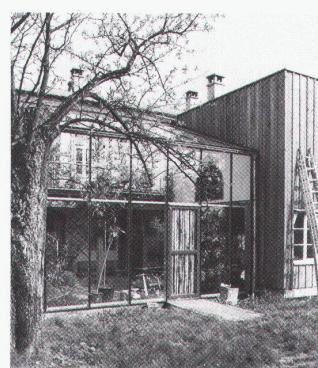
Frühe Gemeinschaften

Zu den ersten Versuchen, die – durch die industriellen Erfordernisse, die Arbeiterschaft möglichst nahe bei den Fabriken anzusiedeln – entstandenen Mietskasernen humaner zu gestalten, gehören zwei in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts in London und Paris entstandene und heute noch bewohnte Häuser ganz besonderer Art.

Das 1847 im Londoner Stadtteil Bloomsbury in der Streatham Street errichtete 48-Familien-Wohnhaus mit Werkstätten auf dem Erdgeschoss zeichnete sich durch breite, offene, die einzelnen Wohneinheiten verbindende gedeckte Galerien sowie mehrere Gemeinschaftsräume aus. In seiner Konzeption erfüllte das Gebäude bereits damals alle heute wieder an den Wohnungsbau gestellten Anforderungen, so u.a. auch die, dass Wohnen und Arbeiten nicht mehr voneinander getrennt werden sollte.

Einen Schritt weiter ging die «Société des Ouvriers de Paris», nach einem Besuch einer eigens eingesetzten Kommission in London, mit dem für 40 bis 50 Familien 1853 erbauten Wohngebäude in der Rue Rochefoucault, indem sie die halböffentlichen Bereiche durch ein Glasdach überdecken liess. Die aus mehreren Gebäuden mit insgesamt 200 Wohnungen bestehende Überbauung, die später als «Cité Napoléon» bezeichnet wurde, sah u.a. bereits auch möbilierte Wohnungen für minderbemittelte Arbeiterfamilien vor. In Ansätzen weist das Bauwerk in seiner Konzeption bereits auf Züge der in den 30er Jahren vor allem in den angelsächsischen Ländern entstandenen mobilierten und bewirtschafteten Apartment-Häuser hin, die in Europa begeisterte Anhänger, unter ihnen Walter Gropius, Mies van der Rohe, Adolf Rading u.a.m. fanden, die in ihnen die neuen Wohn- und Lebensformen schlechthin erkannten.

Wenige Jahre später erbaute im nordfranzösischen Kleinstädtchen Guise zwischen 1859 und 1879 der Fourier-Anhänger und frühsozialistische Unternehmer Jean-Baptiste Godin mit seinen «Familistère-Gebäuden», die er als Arbeitervillen bezeichnete, den wohl grossartigsten Endpunkt einer Entwicklung (siehe auch «werk» 12/1969), die erst Anfang dieses Jahrhunderts wieder aufgenommen wurde. Godin baute als erster für seine rund 2000 Arbeiter, denen er später seine Fabrikanlagen übergab, nicht nur Wohnstätten, sondern auch die wirtschaftlichen und kulturellen Folgeeinrichtungen. So u.a. eine Zentralwäscherei, Einkaufsläden für den täglichen Gebrauch, einen Speisesaal, einen Kindergarten und weiterführende Schulen, eine Bibliothek und ein grösseres Theater. Neben seinen gesellschaftspolitischen Anliegen wollte Godin die Erfolge der neuzeitlichen industriellen Produktion, die der grossbe-



13
Zentrale Erschliessungsgasse der mit Hilfe von «Centraal Wonen» 1985 durch Dolf Floors erbauten Gemeinschaftshaus-Siedlung «Hallehuis» in Amersfoort (NL) / Rueelle centrale d'aménagement de la cité collective «Hallehuis», construite à Amersfoort (NL) en 1985 par Dolf Floors en collaboration avec «Centraal Wonen»

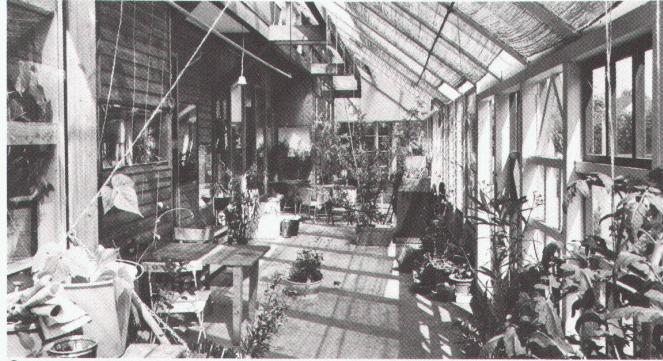
14
Querverbindung im 1. Obergeschoss in «Hallehuis», die als Gemeinschaftsküche einer Kleingruppe dient / Jonction transversale au 1er étage de la «Hallehuis» qui sert de cuisine collective à un petit groupe

15
Gartenfassade der in Selbstbauweise nach den Plänen von Wolfgang Juen 1982 in Fussach (A) erstellten Gemeinschaftsiedlung «Nachtgärtle» / Façade-jardin de la cité collective «Nachtgärtle» construite d'après les plans de Wolfgang Juen en 1982 à Fussach (A)

16, 17
Untere und obere gemeinschaftliche Erschliessungszone der einzelnen Privatwohnungen in der Siedlung «Nachtgärtle» / Zones d'aménagement collectives inférieure et supérieure des habitations particulières de la cité «Nachtgärtle»



18



19



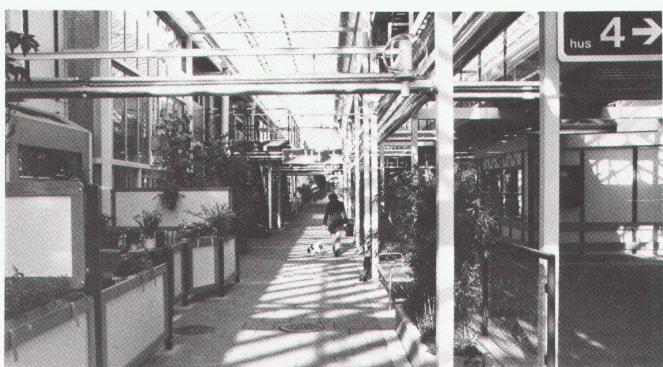
20



21



22



23

18 Westfassade des 1978 in München-Alt-Perlach nach den Plänen von Ralph und Doris Thut in Selbstbauweise erstellten Gemeinschaftswohnhauses / Façade occidentale de la maison d'habitation collective construite en 1978 à München-Alt-Perlach d'après les plans de Ralph et Doris Thut

19 Gemeinschaftszone auf dem Erdgeschossniveau in Alt-Perlach als Wintergarten-Vorbaus / Zone d'aménagement au niveau du rez-de-chaussée servant de jardin d'hiver en saillie à Alt-Perlach

20 Flugaufnahme der 1984 in Eslöv (S) durch die Landskronagruppen AB erstellten, 136 Wohneinheiten zählenden Überbauung «Gårdssåkra» mit einer 375 m langen glasüberdachten Gemeinschaftszone als innere Erschließungsstrasse / Vue d'avion de la superstructure «Gårdssåkra» construite en 1984 à Eslöv (S) par les «Landskronagruppen AB», comprenant 136 unités d'habitation ainsi qu'une zone commune de 375 m de long recouverte d'un toit de verre servant de ruelle d'aménagement intérieure

21 22 Oberer und unterer glasüberdachter Erschließungsbereich von «Gårdssåkra» / Secteurs d'aménagement supérieur et inférieur de «Gårdssåkra» recouverts d'un toit en verre

23 Einer der privaten Wohnhausvorplätze im glasüberdachten Erschließungsbereich von «Gårdssåkra» / Un des vestibules des habitations particulières dans le secteur d'aménagement recouvert d'un toit de verre de «Gårdssåkra»

24 Geschossgrundriss der mit einer Wohnung verbindenden Gemeinschaftsfläche in der 1971 durch den Stadtbauarchitekten Jans-

trieblichen Organisation zugrundelagen, auch auf den Haushaltssektor übertragen, denn, so fragte er, «Sollte man hier auf einer Stufe des Kleinbetriebs, des Einzelfamilienhaushalts stehenbleiben?»

Einküchen- und Service-wohnhäuser

Auf der gleichen Entwicklungslinie einer zentralisierten Hauswirtschaft liegen auch die Ursprünge der kurz nach der Jahrhundertwende in Skandinavien, Berlin und Wien entstandenen Einküchenhäuser, zu denen auch das 1917 in Zürich-Wiedikon von der «Wohn- und Speisegenossenschaft» an der Idastrasse erbaute und heute noch bewohnte «Amerikanerhaus» zählt.

Europas erstes, wegen seiner zentralen Küchenanlage als Einküchenhaus bezeichnetes Wohnhaus mit 26 Wohnungen wurde 1905 durch den Schuldirektor Otto Fick in Kopenhagen erbaut. Über Speiseaufzüge, die in alle Wohnungen führten, konnten die Bewohner ihre Mahlzeiten aus der Zentralküche in die Wohnungen bestellen. Allgemeine Putz- und Reinigungsarbeiten, die von der Besorgung der Wäsche bis zum Reinigen der Schuhe reichten, wurden von sieben anstelle sonst notwendigen 25 Angestellten rationell erledigt. Als technische Neuheit besaßen alle Wohnungen einen Müllabwurfschacht und einen Rohrabschluss an eine zentrale Staubaugeranlage. Das Ziel, das Otto Fick mit seinem Einküchenhaus verfolgte, lag nicht etwa in der später in Skandinavien einsetzenden Emanzipationsbewegung der (Haus-)Frauen, sondern vielmehr darin, einer begüterten Mittelschicht eine städtische Wohnform mit den Annehmlichkeiten einer bediensteten Herrschaftsvilla zu ermöglichen.

Ähnliche Ziele wurden auch mit den wenig später in Stockholm und Berlin erbauten Einküchenhäusern verfolgt, wobei in Berlin auch die notwendigen Folgeeinrichtungen, wie zentrale Lese- und Speiseräume sowie Kindergärten, für die vorwiegend aus den oberen Beamenschichten stammende Bewohnerschaft gebaut wurden. In der sozialen Zielsetzung machen nur das Zürcher «Amerikanerhaus» und der 1926 in Wien als Einküchenhaus erbaute «Heimhof» eine Ausnahme.

Als sogenannte «Wohnhotels» entstanden auch 1919 in der Sowjetunion die ersten Kommunehausähnlichen Wohnhäuser, vor allem in der Provinz, und dienten vorwiegend

der Unterkunft von Arbeitern, deren Arbeitskraft so durch zeitersparende Gemeinschaftseinrichtungen rentabler für die Industrialisierung des Landes eingesetzt werden konnte. 1925 tauchte erstmals der Ausdruck Kommunehaus in einem Programm eines Architekturwettbewerbes auf, von denen in der Folge eine ganze Reihe, vor allem in Moskau, erbaut wurden. Zu Beginn der 30er Jahre lebten nach Klaus Mehnert («Americane und russische Jugend um 1930», DVA Stuttgart, Neuauflage 1973) allein in Moskau rund 5000 Menschen in selbstverwaltenen Kommunen und Kollektiven, bis 1932 Stalin den Kollektivhausbau verbot, die Ehescheidung und den freien Abort aufhob und die kleinbürgerliche Kleinfamilie wieder installierte.

Der sowjetische Kollektivhausbau jener Jahre beeinflusste nicht nur Le Corbusier, der 1952 in Marseille mit seiner ersten «Unité d'Habitation» für rund 1600 Bewohner und inneren «Erschließungsstraßen» ein Projekt des Moskauer Architekten N. Sobolev aus dem Jahre 1927 nur nachbauen konnte, sondern auch Sven Markelius, Stockholms späterer Stadtbaumeister. Markelius gelang es nach mehreren gescheiterten Versuchen, 1935 in Stockholm das erste heute noch bewohnte Kollektivwohnhaus westlichen Zuschnitts zu erbauen, das zum Modell für die spätere Kollektiv- und Servicehaus-Bewegung in ganz Skandinavien wurde.

Heutige Gemeinschaftssiedlungen und -wohnhäuser

Wenn heute jedoch Berufstätige in anderen als den isolierenden Wohnhäusern leben möchten, dann bleibt ihnen praktisch nur der Weg über den Erwerb von Altliegenschaften und ihrer entsprechenden Nutzung oder aber der Bau von meist kleineren Häusergruppen als eigene Bauherren, denn ihr Bedarf wird durch den Wohnungsmarkt nicht abgedeckt. Und da Bauland in ländlichen Regionen meist erschwinglicher ist, als es städtische Liegenschaften sind, kommt es oft dazu, dass sich die gemeinschaftsbezogene Wohnformen bevorzugend fernab der Städte als volligter Eigentümer mit Bankverpflichtungen auf mehrere Jahre hinaus wiederfinden, wobei ihre gemeinschaftlichen Wohnvorstellungen allzuoft von den Kreditinstituten und den Baugesetzten auf traditionelle Wohnformen zurechtgestutzt werden.

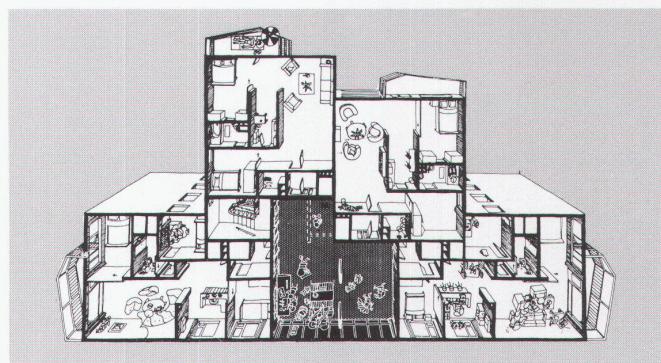
Ausnahmen von diesen gleichmachenden Regeln finden sich heute vor allem in Skandinavien und in den Niederlanden. Was in Dänemark und Schweden auf die Initiative einzelner hin, mit der gutwilligen Unterstützung gemeinnütziger Wohnbaugesellschaften, für einen kleinen, privilegierten Personenkreis möglich ist: in Gemeinschaftswohnhäusern eigener Vorstellungen auch als Mieter wohnen zu können, bereitet in den Niederlanden seit 1977 die landesweite private und gemeinnützige Organisation «Centraal Wonen» für breitere Bevölkerungskreise vor. Insgesamt 36 Gemeinschaftssiedlungen und -wohnhäuser ermöglichte diese Organisation bis heute im Rahmen des Sozialen Niederländischen Wohnungsbaus zu erstellen.

Und das gleichbleibend nach dem folgenden Muster, in welchem «Centraal Wonen» nie als Bauherr auftritt, sondern nur an gemeinschaftlichen Wohnformen Interessierten beratend zur Seite steht. Über ihre Organisation können sich die derart Wohnwilligen finden, und durch sie bekommen sie Hilfestellungen von den ersten Projektideen bis zum Einzug in umgebauten Altliegenschaften oder, mehrheitlich, in Neubauten. Das Bauland oder die Liegenschaften stellt der Staat den Hausbewohnern im Baurecht zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. Und während der Projektierungsphase stellt er zudem den Interessenten während durchschnittlich zweier Jahre zwei Soziopsychologen beratend zur Seite, mit welchen die zukünftigen Bewohner gemeinsam das Bauprogramm erarbeiten können. Erst wenn dies feststeht, vermittelt «Centraal Wonen» den Interessenten eine Liste von Architekten, die bereit sind, auf kooperativer Basis mit den zukünftigen Bewohnern zusammenzuarbeiten und überlässt ihnen die endgültige Wahl des zu beauftragten Architekten.

Bei dieser Vorgehensweise kommen sehr oft unkonventionelle architektonische Lösungen zustande, in deren Mittelpunkt immer die Gemeinschaftseinrichtungen stehen. Sie müssen flächenmäßig von den privaten Wohnflächen abgezweigt werden, damit am Ende die Rechnung für die Bauträger aufgeht.

Anpassung bestehender Bauwerke

Um die Jahrhundertwende werden in den hochentwickelten Ländern voraussichtlich über 60 Prozent



24



25



26



27



28

sen in Utrecht-Overvecht (NL) erbauten, 168 Wohneinheiten zählenden Experimentsüberbauung / Plan d'étage avec une aire commune donnant accès aux habitations de la superstructure expérimentale, comptant 168 unités d'habitation et construite en 1971 par l'architecte municipal Janssen à Utrecht-Overvecht (NL)

25 Aussenfassade in Utrecht-Overvecht mit den verglasten Gemeinschaftsbereichen / Façade extérieure avec secteur collectif vitré à Utrecht-Overvecht

26 Wohnungszugang von der Gemeinschaftsfläche aus in Utrecht-Overvecht / Accès aux habitations par l'aire commune à Utrecht-Overvecht

27 Aussenfassade der 1977 in Berlin-Lichtenrade durch die Architektengemeinschaft Behrmann, Schnabel und Stockhaus & Partner erstellte Grossüberbauung mit wohnungsverbindenden «Familienetagen» / Façade extérieure de la superstructure construite en 1977 à Berlin-Lichtenrade par les bureaux d'architectes Behrmann, Schnabel et Stockhaus & Partner, avec les accès aux étages familiaux

28 Eine der «Familienwohnetagen» in Berlin-Lichtenrade / Un des étages pour l'habitation en famille à Berlin-Lichtenrade



29



30



31



32



33



34

29
Das 1982 in Göteborg durch Lars Ågren in ein Gemeinschaftswohnhaus umgewandelte Punktwohn-Hochhaus «Stacken» / La tour «Stacken» à Göteborg transformée en 1982 par Lars Ågren en immeuble collectif

30
Gemeinschaftsküche auf dem 5. Obergeschoss von «Stacken» / Cuisines collectives au 5^e étage de «Stacken»

31 32
Essensausgabe und gemeinsamer Speiseraum in «Stacken» / Distribution des repas et salle à manger commune à «Stacken»

33
Das ebenfalls 1984 in Göteborg in ein Gemeinschaftswohnhaus umgewandelte Punktwohn-Hochhaus «Trädet» / La tour «Trädet» à Göteborg, également transformée en 1984 en immeuble collectif

34
Der hausinterne Kindergarten von «Trädet», der durch einen Anbau auf Erdgeschossniveau entstand / Le jardin d'enfants interne de «Trädet», annexe créée au niveau du rez-de-chaussée

der Bevölkerung in heute bereits erstellten Bauwerken wohnen. Diese Baumasse wie auch die heute bereits bestehenden Leerwohnungen, deren Bestand bis Ende dieses Jahrhunderts in einzelnen Regionen noch zunehmen wird, gilt es, durch gezielte Umbaumaßnahmen den neuen Erfordernissen anzupassen.

Wie das vor sich gehen kann, demonstrierte der Göteborger Architekturprofessor Lars Ågren 1982 mit einem in den 50er Jahren von ihm selbst erbauten, seit einigen Jahren jedoch leerstehenden 9geschossigen Punktwohnhochhaus in Göteborgs Vorort Bergsjön. Zusammen mit den zukünftigen Bewohnern plante er während zweier Jahre den Umbau der über 40 identischen 3-Zimmer-Wohnungen in ein Gemeinschaftswohnhaus bis ins letzte Detail: die Hausordnung, die sich die Bewohner selbst erarbeiteten.

Das Erd- und 5. Obergeschoss planten die Bewohner zusammen mit Ågren in Gemeinschaftsbereiche mit zentraler Grossküche, Speisesaal, Kindergarten sowie verschiedene Freizeit- und Bastelräume um. Die heute so verschmähte Betontafelbauweise erleichterte es, durch einfaches Ummontieren einzelner Zwischenwände differenzierte Wohnungsgrundrisse einzurichten. Sämtliche anfallenden Hausrarbeiten, wie Kochen, Kinderhütten und Reinigen, übernahmen die Bewohner und erreichten dadurch zusammen mit der Übernahme kleinerer Instandhaltungsarbeiten eine Mietzinsreduktion von rund 20 Prozent. Der sehr erfolgreich verlaufene Umbau veranlasste dieselbe Wohnbaugesellschaft, ein anderes «Problem»-Punktwohnhochhaus 1984 im Vorort Kortedala in eigener Regie, ohne vorhandene Mietinteressenten (!), ebenfalls in ein Gemeinschaftswohnhaus umzuwandeln, bei dessen Wohnungsvergabe heute auf eine längere Warteliste zurückgegriffen werden kann...

Dem Göteborger Beispiel folgten inzwischen in Schweden mehrere andere Wohnbaugesellschaften, und neuerdings werden auch bei Neubauten versuchweise grössere Gemeinschaftseinrichtungen gleich eingebaut, da solche Wohnungen leichter zu vermieten sind, der Mieterwechsel abnimmt und die soziale Grundhaltung der Mieter sich positiv auf die ganze Wohnumgebung überträgt.

Erwin Mühlstein, Autor der Ausstellung «Das andere Neue Wohnen»